

Christian Lehnert Windzüge

Gedichte

Suhrkamp

SV

In der kompakten Form acht- und zwölfzeiliger Gedichte hatte Christian Lehnert seine »Pneumatologie« einer spirituellen Naturerfahrung zuletzt verdichtet (*Aufkommender Atem*, 2011), und mit derselben Form setzt er in seinem neuen, sechsten Gedichtband wieder an. Konsequent aber wächst die Form diesmal gegen die minimalistische Verdichtung auf, über Sonette hin zu dynamischen Zeilen und Strophen voll hexametrischer Rhythmen. Die Weitung der Form bedeutet zugleich eine Annäherung an größere Formationen der Wirklichkeit. Das Gedicht bewegt sich über die Erfahrung von Landschaft und Kulturnatur zielstrebig hinaus, arbeitet sich auf Schotter und Gleisen voran, passiert Transportmittel, Maschinenparks, Depots und Halden, durchquert Brachen und steuert durch Kanäle und Schleusen in Richtung eines vorerst imaginär bleibenden Stadtkerns. Wie die Mitte selbst aber erreichen? In einer Coda reißt Lehnert diese Frage mit drei Langgedichten zu Worten Martin Luthers als Sprachproblem auf: Dichtung als ein unablässiges Ringen um den Zugang zur Mitte – ein unabschließbarer Versuch, doch ermutigt durch den festgegründeten Satz: »Solange ich Atem hole, ist Zeit.«

»Christian Lehnert ist einfach ein großer Lyriker mit einem seltenen Sinn für das Schöne.« (Hans Werner Henze)

Christian Lehnert

Windzüge Gedichte

Suhrkamp



Erste Auflage dieser Ausgabe 2023

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2015

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von hißmann, heilmann, hamburg

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24355-8

www.suhrkamp.de

Windzüge

I

Aus der Frühe

Ich flieh zu denselben Worten:

Im Dunkel ist alles ein Spiel ...

Dich nach der Wärme zu orten,
nach keinem Lebensziel.

Ich flüstere von zarten

Häuten, den Schwämmen, den Flügeln.

Sie ruhen aus in dem harten

Schwarz bei den Augenhügeln.

Ein Hauch am Fenster, tröpfchenschwer:
Gedanken geht ins Dämmern.
Ich mache keine Worte mehr.
Es gibt genug. Sie hämmern
genug im Schlaf schon. Selbst die Platten
auf Gräbern, namenübersät,
sind ungewiß längst wie die Schatten ...
Ach laßt! Ich weiß schon, es ist spät.

Wer will das unbekannte Land denn sehen?

Wer überliefern, was geschieht?

Reliquien, die zu Ende gehen,

die Elster, die mit Kreuzessplittern flieht.

Mit einem Satz hockt bei den Pfählen

ein Gott, der hungert. Lächelt er?

Verunsichert? Kann nicht erzählen,

was gestern war, die Kurzzeit: leer?

Vier Silben – Jahre, Juni – kaue ich,
die Bruchsteinwand ist meterdick.
Der schreibt, von dem ich schrieb, er wich
in Brocken aus, hart das Genick,
die Zunge schnellt ihm über Glas,
und ich verharre, Beute der Gedanken,
ich wachse gleichmäßig wie Gras,
erwärme mit dem Atem Efeuranken.

Nichts dabei, keine Sprache der Kleider,
keine verständliche Physiognomie,
keine Seele zum Anschauen, leider
war alles, was gestern war, nie.

Nichts ist übersetzbar, die Steine
im Rucksack: Was bedeuten sie hier?
Jeder Tag sucht sich das Seine.
Das Ticket sucht mich, sein Tier.

II

Brennender Dornbusch

Ein Vogel will erwachen, seine Schwingen,
erfaßt von Böen, ruhen nicht mehr lang.
Sein Nest ist nur noch Gras, und etwas fehlt.

Er fühlt nicht, was es ist, nur wie es fehlt,
und trägt die Angst, das Beben, Schlag um Schlag,
wenn auf die Nacht folgt immer noch ein Tag,

trägt sein Gefieder wie ein fremdes Lachen.
Da war doch nur ein Laut, ja, nur ein Hauch,
bevor der Laut begann ... Als Tierversuch?

Als Vogel? Als Gerücht des eignen Flugs?
Am Felshang graut der Morgen, weite Schwingen,
gestützt auf Knochen, ruhen nicht mehr lang.

Es fehlt ja nur ein Rascheln zum Erwachen,
ein Flügelschlag, ein Wind, ja, nur ein Hauch.

Die Perlmutterfalter aus dem Moor vermehren
sich hitzig und verhungern, braune Schuppen,
die vielen Augenflecken leuchten klar.

Ihr Schwirren ist fast lautlos, schnell vergessen:
Verfallen in das Unmaß ist dem Leben
zu eigen wie der Hunger, wie der Himmel –

sie steigen auf, weil sie nicht weiterwissen?
Die Perlmutterfalter aus dem Moor vermehren
sich wie die Sterne, abendlicher Himmel.

Verfallen in das Unmaß, wirre Schuppen:
Dem Gott sei Ehre für die dunklen Schwingen!
Für die Unzählbarkeit und das Mißlingen!

Es kehrt ja niemals wieder, was ein Leben
im Wind, im braunen Augenflimmern war.

Der Aal, verstecktes Brennen, Rauch, der Aal
und Brandhauch, Ahornscheite, die zerspringen,
das Baumblood zischelt aus den Poren, Aal

war ein Geschmack der Kindheit, den ich nie
geschmeckt, bei Nacht das ferne Singen
der Möwen und der Fremden aus dem Westen,

im Fluß die Fische waren giftig, nie
ein Aal, nur Rauch und Ahornstümpfe, Balken,
die mit der Strömung gingen, Kleiderresten

von einem Volk, das sich verbarg, in Strudeln
versanken die Gesichter, an den Balken
hing Fisch zum Staunen aus. Den schnellen Strudeln,

der Asche las ich meine Tage vor,
ich sprach am Fluß und sprach in einem Chor.